



Cervantes
*Meister-
erzählungen*

Diogenes

Zigeunerinnen stehen und musterten ihn von oben bis unten, denn sie wunderten sich, einen so vornehmen und hübschen jungen Mann allein und zu Fuß an einem solchen Ort anzutreffen. Der Fremde trat auf sie zu und wandte sich an die alte Zigeunerin.

»Ach, meine Gute«, sagte er, »tut mir doch einen Gefallen. Ich bitte, hört Euch ein paar Worte an, die ich Euch und Preciosa insgeheim zu sagen habe, und es soll Euer Schade nicht sein.«

»Wenn wir dabei nicht zu weit vom Wege abkommen und zuviel Zeit verlieren«, meinte die Alte, »so soll es mir recht sein.«

Damit rief sie Preciosa herbei und ging mit ihr und dem jungen Mann etwa zwanzig Schritte vom Wege ab. Dann blieben sie stehen, und der Fremde begann zu sprechen.

»Ich stehe hier«, so sagte er, »weil mich die Klugheit und Schönheit Preciosas ganz und gar in ihren Bann geschlagen haben. Ich habe mir Mühe genug gegeben, dagegen anzukämpfen, aber schließlich war alles umsonst: es wurde eher noch schlimmer, und nun bin ich ihr rettungslos verfallen. Ich, meine Herrinnen – denn wenn der Himmel meinen Vorsatz begünstigt, werde ich Euch stets diesen Namen geben müssen – ich bin ein Ritter, wie dieses Gewand Euch offenbaren kann.«^{36} Damit schlug er den Mantel zurück und wies ihnen auf seiner Brust das Kreuz eines der vornehmsten Ritterorden Spaniens. »Ich bin«, so fuhr er fort, »der Sohn des ...« – hier nannte er einen Namen, den wir aus verständlichen Rücksichten verschweigen wollen – »und stehe unter dem Schutz und Schirm meines Vaters. Da ich das einzige Kind meiner Eltern bin, habe ich später einmal eine beträchtliche Erbschaft zu erwarten. Mein Vater befindet sich zur Zeit in der Hauptstadt, um sich hier um ein Amt zu bewerben, und da er bereits in einem offiziellen Bericht für den betreffenden Posten vorgeschlagen ist, kann er wohl ziemlich sicher damit rechnen. Obgleich ich von Stand und Adel bin, wie ich Euch sage und Ihr selbst wohl schon bemerkt haben werdet, so würde ich doch gern einer der Großen des Reiches sein, um Preciosa aus ihrer Armut in schwindelnde Höhen emporzuheben und sie zu meinesgleichen und zu meiner Gebieterin zu machen. Ich bewerbe mich nicht um ihre Hand, um sie späterhin zum besten zu halten – bei der aufrichtigen Liebe, die ich für sie hege, ist dies ganz ausgeschlossen. Mein einziger Wunsch ist es, ihr zu dienen und zu tun, was immer sie wünschen mag; ihr Wille ist auch der meine. In ihren Händen ist mein Herz wie Wachs, und sie kann jeden Stempel hineindrücken, der ihr beliebt. Wenn es jedoch gilt, diesen Stempel zu halten und zu bewahren, so wird mein Herz nicht mehr aus Wachs, sondern ein Marmorblock sein, der eine eingemeißelte Inschrift für die Dauer aller Zeiten trägt. Glaubt Ihr mir, daß ich die Wahrheit spreche, so kann meine Hoffnung nicht wanken; glaubt Ihr mir jedoch nicht, dann wird Euer Zweifel für mich ein Grund zu ewiger Angst und Betrübniß sein. Mein Name lautet ...«, und damit sagte er ihn, »den meines Vaters habe ich Euch bereits genannt; das Haus, in dem er zur Zeit wohnt, liegt in der und der Straße und ist an den und den Zeichen erkenntlich. Unsere Nachbarn können^{37} Euch jederzeit Auskunft über uns geben und desgleichen andere Leute, die nicht in der Nachbarschaft wohnen; denn unser Rang und unsere Namen sind edel genug, daß man sie auf allen Höfen des Königspalastes und in der ganzen Hauptstadt kennt. Ich habe hier hundert Golddukatens mitgebracht als Aufgeld für das, was ich Euch zugedacht habe; denn wenn einer sein Herz verschenkt, so darf er auch sein Geld nicht zurückhalten.«

Während der junge Mann so sprach, hatte Preciosa ihn unverwandt betrachtet, und es schien, als hätten ihr seine Worte und sein Äußeres nicht übel gefallen. Nun wandte sie sich zu der Alten und sagte: »Verzeiht mir, Großmutter, aber ich möchte mir die Freiheit herausnehmen, diesem verliebten jungen Herrn selbst meine Antwort zu erteilen.«

»Sag du nur, was du meinst, Kindchen«, erwiderte die Alte, »ich weiß ja, du bist klug genug, um mit allem selbst fertig zu werden.«

»Ich, mein edler Herr«, sagte daraufhin Preciosa, »ich bin zwar nur eine einfache, arme Zigeunerin, aber da drin in meiner Brust pocht doch ein stolzes Herz, das meinen Sinn auf hohe Ziele lenkt. Mich bewegt man nicht durch Versprechungen, meine Grundsätze bringt niemand durch Geschenke ins Wanken, mich kann kein zärtliches Flehen rühren, und ich lasse mich auch durch die größten Aufmerksamkeiten eines verliebten Mannes nicht blenden. Wenn ich auch, wie meine Großmutter sagt, auf Michaeli erst fünfzehn werde, bin ich doch weit reifer und sehe klarer, als man meinen Jahren nach erwarten sollte. Zu dieser Einsicht haben mir zwar eher meine natürlichen Anlagen als meine Erfahrungen verholfen, auf jeden Fall aber weiß ich, daß die Liebesglut eines frisch Verliebten wie ein toller Wirbelwind daherzubrausen pflegt, der den Verstand aus den Angeln hebt und ihn über alle Hindernisse hinweg blindlings dem Wunsche des Herzens nachstürmen läßt. Glaubt er aber, die Himmelswonne seiner {38}Sehnsucht erlangt zu haben, so stürzt er in die Hölle seines Jammers. Sobald der heißbegehrte Gegenstand errungen ist, nimmt auch das Verlangen nach ihm ab, und nun öffnet vielleicht auch der Verstand seine Augen und muß erkennen, daß er von Rechts wegen verabscheuen muß, was er zuvor anbetete. Die Furcht hiervor nun macht mich so vorsichtig, daß ich Worten niemals traue und auch den meisten Taten gegenüber noch Zweifel hege. Ein einziges Kleinod besitze ich, das mir mehr wert ist als selbst mein Leben: es ist meine Unschuld und Jungfräulichkeit, die ich für keine Versprechungen und Geschenke hergebe; denn damit wäre sie ja verkauft, und wenn sie käuflich ist, ist sie nichts mehr wert. Auch wird keine List und kein Betrug mir dies Kleinod entreißen können; lieber werde ich mit ihr ins Grab und so Gott will, in den Himmel eingehen, als sie der Gefahr aussetzen, daß sich auch nur erträumte Grillen und Hirngespinnste an sie heranwagen. Die Jungfräulichkeit ist eine Blüte, der man, wenn möglich, nicht einmal die Gedanken zu nahe kommen lassen darf. Ist die Rose erst einmal vom Strauch gebrochen, wie leicht und schnell welkt sie dahin! Der eine berührt sie, der andere riecht daran, der dritte entblättert sie, bis sie schließlich unter den groben Händen zergangen ist. Wenn Ihr darum, mein Herr, nur um dieses Schatzes willen kommt, so sollt Ihr ihn mir nicht davontragen, es sei denn, man hätte die Bande und Schlingen der Ehe darum geknüpft. Denn nur diesem heiligen Joch kann die Jungfräulichkeit sich beugen, und hier verliert man sie auch nicht, sondern gibt sie drein bei einem Handel, der einen glücklichen Gewinn verspricht. Wollt Ihr mein Gatte sein, so bin ich die Eure; doch müssen zuvor noch viele Bedingungen erfüllt und Ermittlungen angestellt sein. Zuerst einmal muß ich wissen, ob Ihr wirklich der seid, der Ihr zu sein vorgebt. Dann, wenn sich das erwiesen hat, müßt Ihr das Haus Eurer Eltern verlassen und es {39}mit unserem Lager vertauschen, die Kleidung eines Zigeuners anlegen und zwei Jahre lang bei uns in die Lehre gehen. In dieser Zeit werde ich Euren Charakter kennenlernen und Ihr den meinen, und wenn Ihr

nach ihrem Verlauf mit mir zufrieden sein wollt und ich mit Euch, so will ich Euch als Gattin angehören. Bis dahin jedoch will ich Euch eine Schwester und ergebene Dienerin sein. Ihr müßt bedenken, daß Ihr ja während dieser Probezeit den klaren Blick wiedergewinnen könnt, der Euch jetzt verlorengegangen oder doch zum mindesten getrübt ist, und vielleicht seht Ihr dann ein, daß Ihr eigentlich fliehen solltet, was Ihr jetzt so eifrig verfolgt. Wenn Ihr dann die Freiheit wiedergewinnt, so wird Euch bei aufrichtiger Reue auch jede Schuld vergeben werden. Wollt Ihr unter diesen Bedingungen als Soldat in unsere Reihen eintreten, so soll es in Eurer Hand liegen, – aber Ihr müßt wissen, daß Ihr auch nicht einen Finger von mir berühren dürft, solange diese Bedingungen nicht erfüllt sind.«

Höchst erstaunt und wie verzückt hatte der junge Mann den Worten Preciosas gelauscht. Nun blickte er zu Boden und schien zu überlegen, wie er ihr antworten sollte. Als Preciosa das sah, sagte sie schnell: »Das ist eine schwerwiegende Sache, die sich in der kurzen Zeit, die wir hier zur Verfügung haben, nicht erledigen läßt. Geht darum jetzt in die Stadt zurück, mein Herr, und überlegt in Ruhe, was Ihr nun tun müßt und wollt. An jedem Festtag könnt Ihr mich morgens oder abends an der gleichen Stelle hier wieder treffen.«

»Preciosa«, erwiderte der junge Edelmann darauf, »als der Himmel diese Liebe zu dir in mir erweckte, entschloß ich mich, alles für dich zu tun, was du nur immer von mir verlangen würdest, wenngleich ich niemals auf den Gedanken gekommen wäre, daß du so etwas fordern könntest, wie du jetzt getan hast. Doch da du nun einmal willst, daß ich mich deinem Leben anpassen soll, so sieh von diesem Augenblick an in mir ^{40}einen Zigeuner und unterwirf mich allen Prüfungen, die dir nötig erscheinen: du wirst doch stets finden, daß ich der gleiche bin wie heute. Sag mir auch, wann ich meine Umwandlung vornehmen soll, denn ich möchte, daß es recht bald geschehe. Meinen Eltern sage ich, ich ginge nach Flandern und ich werde auch genügend Geld mitnehmen, um einige Zeit davon zu leben. Es wird ungefähr acht Tage dauern, bis ich alles für meine Abfahrt gerüstet habe. Meine Begleiter werde ich schon irgendwie hinters Licht führen, damit ich meinen Vorsatz vollenden kann. Ich meinerseits möchte dich nur um eines bitten, sofern ich überhaupt wagen darf, eine Bitte oder Forderung an dich zu richten: erkundige dich schon heute nach meinem Stand und dem meiner Eltern, aber dann geh nicht mehr nach Madrid hinein. Ich möchte doch nicht, daß irgendeine der vielen Gelegenheiten, die sich dir bieten, mein Glück zuschanden macht, das ich mir so teuer erkaufen muß.«

»Nein, mein schöner Herr Liebhaber«, entgegnete Preciosa, »so haben wir nicht gewettet! Merkt Euch, daß ich mich stets frei und ungezwungen bewegen muß und keine Eifersucht mich hemmen und hindern darf. Ihr müßt aber auch wissen, daß ich mir nie zuviel herausnehmen werde; nein, jeder wird schon von weitem erkennen, daß meine Sittsamkeit ebenso groß ist wie meine Ungebundenheit. Das erste Verlangen, das ich an Euch stelle, lautet dahin, daß Ihr mir Vertrauen entgegenbringt. Denn wißt, ein Freier, der gleich im Anfang mit Eifersucht daherkommt, ist entweder ein Narr oder ein eingebildeter Mensch.«

»Du hast ja den Teufel im Herzen, Mädchen!« fiel hier die alte Zigeunerin ein.

»Meiner Treu, du redest da von Dingen, über die kaum ein Gelehrter in Salamanca sich etwas zu sagen getraut! Du willst etwas von Liebe verstehen, von Eifersucht und von Vertrauen? Was soll mir das? Mir schwindelt der Kopf, und ich höre dir zu wie einem Menschen, in den der Geist gefahren ^{41}ist und der plötzlich lateinisch spricht, ohne es gelernt zu haben.«

»Ruhig, Großmutter«, erwiderte Preciosa, »Ihr könnt mir glauben, alles, was Ihr mich da sagen hört, ist noch gar nichts im Vergleich zu all den vielen tieferen Wahrheiten, die ich in meinem Herzen bewahre.«

Die Worte Preciosas und die Klugheit, die aus ihnen sprach, waren nur Öl auf das Feuer, das in der Brust des verliebten jungen Mannes brannte. Schließlich kamen die drei überein, sich in acht Tagen an der gleichen Stelle wieder zu treffen. Er würde dann berichten können, wie weit seine Angelegenheiten gediehen seien, und sie würden inzwischen Zeit gehabt haben, sich zu vergewissern, ob er in allem die Wahrheit gesagt habe.

Nun zog der junge Mann eine Geldbörse aus Brokat hervor, in der, wie er sagte, die hundert Golddukaten waren, und überreichte sie der Alten. Preciosa jedoch wollte um keinen Preis zulassen, daß die Großmutter die Börse annahm.

»Nun schweig aber, Kind«, meinte die Alte ärgerlich. »Der beste Beweis seiner Liebe, den dieser Herr überhaupt geben konnte, besteht ja darin, daß er zum Zeichen seiner Unterwerfung die Waffen ausliefert. Eine offene Hand bei allen Gelegenheiten hat noch immer ein großzügiges Herz offenbart. Und denk an das Sprichwort, das da sagt: ›Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!‹ Außerdem möchte ich auch nicht, daß um meinetwillen die Zigeunerinnen den Ruf verlieren, den sie sich im Verlaufe langer Jahrhunderte erworben haben, daß sie nämlich geldhungrig und auf ihren Vorteil bedacht sind! Hundert Dukaten soll ich zurückweisen, Preciosa? Hundert Dukaten aus purem Gold, die man so schön in den Saum eines Rockes einnähen kann, der kaum zwei Realen wert ist, und die einem dann so herrlich sicher sind wie ein Erbrecht auf die Weiden von Estremadura! Und wenn nun irgendeinem unserer Söhne, Enkel oder sonstigen Verwandten das Unglück ^{42}zustieße, in die Hände der Polizei zu geraten – kannst du dir einen Milderungsgrund vorstellen, der dem Richter oder dem Schreiber lieblicher eingeht als diese Dukaten, wenn sie in seinen Beutel rollen? Dreimal schon hätte ich wegen verschiedener Vergehen beinahe auf dem Esel gesessen, um ausgepeitscht zu werden; das erstemal rettete mich ein silberner Krug, das zweitemal eine Perlenschnur und das drittemal vierzig gute Silbermünzen, die ich für Kupfergeld recht günstig eingetauscht hatte. Sieh, mein Kind, wir betreiben ein sehr gefährliches Gewerbe und müssen stets darauf gefaßt sein, zu straucheln und in eine Klemme zu geraten. Wollen wir da wieder herausfinden, so gibt es keinen besseren Nothelfer als den großen Gott Mammon, den auch unser frommer König Philipp angebetet hat. Wenn eine Dublone mit ihren beiden Gesichtern lächelt, so erhellt sich die düstere Miene des Herrn Staatsanwalts und all der Gehilfen des Todes, die wie die Harpyien auf uns arme Zigeuner lauern und mehr darauf erpicht sind, uns zu rupfen und zu schinden als einen Straßenräuber. Wir mögen noch so zerrissen und schmutzig daherkommen, nie halten sie uns für arm. Wir sind in ihren Augen wie das Wams der Bauern von Belmonte, speckig und zerschlissen, aber inwendig voller Dukaten.«

»Um Himmels willen, Großmutter, nun hört auf! Ihr werdet zum Schluß noch so viele Rechtsgründe vorbringen, um diese Dukaten zu behalten, daß Ihr selbst die römischen Kaiser damit in den Schatten stellt. Behaltet sie und seid glücklich damit, und Gott gebe, daß Ihr sie in ein Grab versenkt, aus dem sie niemals wieder ans Tageslicht emporkommen und es auch nicht nötig haben! Aber unseren Gefährtinnen da drüben werden wir wohl etwas davon abgeben müssen, sie warten schon so lange auf uns und werden ärgerlich sein.«

»Die da?« entgegnete die Alte. »Die werden meine ^{43}Dukaten ebensowenig zu Gesicht bekommen wie den Großtürken! Der gute Herr mag schauen, ob er nicht noch ein paar Silber- oder Kupfermünzen hat, die er unter sie verteilen kann. Sie werden mit wenig zufrieden sein.«

»Ja doch, ich habe noch etwas«, versicherte Preciosas Freier.

Damit zog er drei Silbermünzen aus der Tasche und gab sie den drei Zigeunermädchen, die darob so glücklich und zufrieden waren wie ein Komödiendichter, der im Wettstreit über einen Rivalen gesiegt hat und den man nun an allen Straßenecken feiert.

Die drei hatten nun, wie gesagt, verabredet, in acht Tagen wieder zusammenzutreffen. Dazu hatten sie ausgemacht, daß der junge Herr als Zigeuner den Namen Andrés Caballero tragen solle, da dieser Zuname auch bei den Zigeunern zuweilen vorkommt.

Andrés – den wir von jetzt ab auch so nennen wollen –, wagte nicht, Preciosa zu umarmen; aber in den Abschiedsblick, den er ihr zuwarf, legte er sein ganzes Herz, so daß er nun sozusagen ohne sein Herz nach Madrid zurückkehrte. Auch die Zigeunerinnen wandten sich zur Stadt. Sie waren höchst zufrieden, und Preciosa, der das stattliche Aussehen des jungen Menschen zwar noch keine Liebe, aber doch eine gewisse Zuneigung eingeflößt hatte, war begierig, sich zu vergewissern, ob er wirklich der sei, für den er sich ausgab.

Kaum war sie ein paar Straßen weit gegangen, als sie auf den Knappen stieß, der ihr unlängst das Gedicht und den Dukaten gebracht hatte. Dieser erblickte sie ebenfalls und trat auf sie zu.

»Willkommen, Preciosa!« redete er sie an. »Hast du die Verse gelesen, die ich dir neulich gab?«

»Bevor ich diese Frage beantworte«, sagte Preciosa darauf, »müßt Ihr mir in einer Sache die Wahrheit sagen: ich beschwöre Euch darum beim Leben des Menschen, der Euch am liebsten ist.«

^{44}»Das ist freilich eine Beschwörung, die ich nicht in den Wind schlagen darf«, entgegnete der Knappe. »Ich werde also die Wahrheit sagen, und wenn es mich das Leben kostet.«

»Nun«, versetzte Preciosa, »so sagt mir denn das eine: seid Ihr vielleicht zufällig ein Dichter?«

»Wenn ich das wäre«, erwiderte der Knappe, »so müßte das allerdings ein glücklicher Zufall sein. Aber du mußt wissen, Preciosa, den Namen ›Dichter‹ verdienen nur die wenigsten, und so bin ich denn auch keiner, sondern nur ein Verehrer und Liebhaber der Dichtkunst. Um ein paar Reime zu schmieden, brauche ich keine Hilfe: die ich dir neulich